

Das Feedback zum Feedback – Konsequenzen des Corona-Semesters für die Oberflächen- und Tiefenstrukturen unseres Unterrichts

Gedanken und Erkenntnisse zum Distance Learning auf der Basis von Rückmeldungen von Studierenden.

Von Kevin van Loon und Stefan Schönenberger

«Überlegen Sie sich, ob Ihr in Ihre Corona-Seminare investierter Arbeitsaufwand dem von den Studierenden erwarteten Aufwand entspricht». Dieses Studierendenfeedback stimmt uns nachdenklich. In der Tat war es ein grosser Aufwand für Dozierende, den Präsenzunterricht auf Distance Learning umzustellen: Wir suchten und testeten Tools für kooperative Lernformen, organisierten Austauschforen, produzierten Lehrvideos, richteten Wikis ein – wir investierten viel Zeit in die Oberflächenstrukturen des Unterrichts. Und vielleicht hat der Studierende recht: Möglicherweise haben wir im Eifer zu viel produziert. Doch mit welchem Gewinn für die Lernprozesse?

Wir prüfen anhand von Feedbacks von Studierenden, ob sich unsere Anstrengungen positiv auf die Tiefenstrukturen ausgewirkt haben. Denn es ist die Qualität der Auseinandersetzung mit dem Lerngegenstand, die primär über Unterrichtsqualität und Lernerfolge entscheidet.

Unmittelbares Feedback wird vermisst

Die Studierenden beurteilten ihre Lernfortschritte insgesamt als gut, fühlten sich zur kritischen Auseinandersetzung angeregt und berichteten von herausfordernden, jedoch zu bewältigenden Aufgabenstellungen: «Meine Lernfortschritte beurteile ich als sehr gut für die aktuelle 'Distance-Learning'-Situation.» Und doch: «Ich glaube, dass die Inhalte durch Präsenzunterricht besser verinnerlicht worden wären.» Weshalb der Präsenzlehre bessere Lernergebnisse zugesprochen werden, können wir nur mutmassen, jedoch haben wir einzelne Hinweise darauf erhalten. Die Blackbox der Lernprozesse ist durch die Corona-Situation für uns Dozierende (noch) grösser geworden. Denn das in den Präsenzveranstaltungen unmittelbare Feedback wurde sowohl von den Studierenden als auch von uns Dozierenden

vermisst. Die konstruktive Lernunterstützung, eine der Hauptdimensionen der Tiefenstrukturen, ist unter den gegebenen Bedingungen erschwert, denn «durch die Corona-Situation ist es schwieriger, bei Fragen und Problemen (mal schnell) Kontakt zum Dozierenden aufzunehmen».

Trotz anregender Aufgabenstellungen berichteten Studierende auch von zu viel Stoffumfang, medialer Überbelastung, zu viel Organisationsaufwand für die Online-Gruppenaufträge und von technischen Herausforderungen und Problemen. Die Lernaufgaben sind aufgrund des Distance Learning in digitale Lernsettings eingebettet und oft mit digitalen Tools verknüpft. Diese veränderten Oberflächenstrukturen setzen ein neues Orientierungsvermögen und ein gewisses ICT-Know-how voraus. Überdies verlangt die neue Lernsituation ein erhöhtes Mass an Selbstregulation generell, denn die Studierenden sind herausgefordert, eigene Tages- und Wochenziele zu setzen, Lernstrategien zu definieren oder schlicht die Zeit einzuteilen.

Haben die Tiefenstrukturen im Distance Learning gelitten?

Wir kommen zu folgenden Erkenntnissen. Erstens: Entgegen der genannten Probleme in den Oberflächenstrukturen haben sich unsere Mühen gelohnt. Wir konnten (kooperatives) Lernen anregen. Zweitens: Die Tiefenstrukturen der konstruktiven Lernunterstützung haben im Distance Learning gelitten. Einerseits fiel online das unmittelbare Feedback weitestgehend weg. Andererseits führten Oberflächenstrukturen, die Feedback ermöglichten, nicht automatisch zu zufriedenstellenden Rückmeldungen, weil konstruktives Feedback mehr als nur geschriebener Text ist und durch fortlaufende, zwischenmenschliche Interaktionen belebt wird. Wir sind herausgefordert, dies in unserer Planung zu berücksichtigen. Drittens: Das Distance Learning bedingt für Studierende und Dozierende zusätzliche Lernbereitschaft sowie Fertigkeiten der Selbststeuerung: Selbstdisziplin, Selbstmotivation, Selbstorganisation oder Metakognition sind entscheidend für das Learning to Learn und die daraus resultierenden Lernergebnisse.

«Das Distance Learning bedingt für Studierende und Dozierende zusätzliche Lernbereitschaft sowie Fertigkeiten der Selbststeuerung.»

Die Oberflächen- und Tiefenstrukturen des Unterrichts nehmen an der Professur für Unterrichtsentwicklung und -forschung in der Hochschullehre eine zentrale Rolle ein. Auch lernen die Studierenden mit unserem Phasenmodell Unterrichtsplanung im Basisseminar – welches auf das erste Praktikum vorbereitet –, dass Entscheiden vor dem Gestalten und damit die Festlegung der Tiefenstrukturen vor dem Wählen der Oberflächenstrukturen kommt. Doch was von den Studierenden für ihren Unterricht auf der Zielstufe verlangt wird, gilt selbstredend auch für uns Dozierende.

Das Feedback der Studierenden zeigt eindrücklich, dass sich weder die Unmittelbarkeit noch die Qualität der Rückmeldung einfach durch Online-Tools kompensieren lassen. Die Oberflächenstrukturen müssen aus den Tiefenstrukturen abgeleitet werden. So ist beispielsweise eine willkürliche Benutzung eines Online-Tools ohne entsprechende Passung zu den Lernzielen sinnlos. Für die Dozierenden bedingt dies nach dem Planungsschritt des Entscheidens eine adäquatere Implementierung der Oberflächenstrukturen, denn ein nachträglicher Passungsabgleich gestaltet sich im Distance Learning als schwierig.



STEFAN SCHÖNENBERGER ist Dozent an der Professur Unterrichtsentwicklung und Unterrichtsforschung am Institut Primarstufe der PH FHNW. KEVIN VAN LOON ist ebenda wissenschaftlicher Mitarbeiter.